

Den Markt für Bio-Schweinefleisch gemeinsam erschließen!

Fast 90 Landwirte, Berater und Vermarkter aus ganz Deutschland und den Niederlanden diskutierten aktuelle Entwicklungen am Bio-Schweinemarkt bei einer Tagung am 22. und 23. November 2023, die gemeinsam vom Aktionsbündnis Bioschweinehalter Deutschland sowie der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen und der Landesvereinigung Ökologischer Landbau Schleswig-Holstein und Hamburg organisiert wurde. Christian Wucherpfennig von der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen fasst das Wichtigste für Sie zusammen.

In seinem Grußwort wies *Dr. Peter Boysen*, Vorstand der Landesvereinigung Ökologischer Landbau Schleswig-Holstein und Hamburg, darauf hin, dass man den Markt „nicht nur erschließen, sondern auch erobern“ muss. „Wenn wir mehr Bio-Fleisch verkaufen wollen, müssen wir andere vor dem Hintergrund sinkender Verbräuche verdrängen“, erklärte Boysen daher auch.



Dirk Kock-Rohwer, Agrarpolitischer Sprecher der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Landtag, verwies auf den Koalitionsvertrag: „Der Anteil des ökologischen Landbaus an der

Fläche soll verdoppelt werden und das funktioniert nur, wenn wir den Absatz für Bio-Produkte schaffen.“ Ein großer Hebel könne dabei die Außer-Haus-Verpflegung (AHV) sein, wo der Bio-Anteil nur ein Prozent betrage. „Köche müssen wieder richtig kochen und daran auch Spaß haben. Verbraucher werden auch künftig noch Fleisch essen, aber aus einer besseren Haltung“, betonte daher Kock-Rohwer.

In den ersten zehn Monaten dieses Jahres waren die Discounter die Gewinner, wie *Diana Schaack* von der AMI berichtete. Sie konnten mit Bio-Frische-Produkten ihren Umsatz um fast 8 Prozent steigern, während der Naturkostfachhandel im gleichen Zeitraum ein Minus von 7,5 Prozent einfuhr.



Im Frühjahr hat Aldi Bio-Produkte unter der Marke „Nur nur Natur“ in Kooperation mit dem Verband Naturland ins Sortiment aufgenommen.

Dabei geht der Umsatzanstieg vor allem auf Preiserhöhungen zurück, während die Mengen kaum gesteigert wurden. „Für konventionelle Produkte fielen die Preissteigerungen fast doppelt so hoch aus wie bei ökologischen“, betonte

Schaack. Listungen neuer Bio-Produkte brachten den Discounter aber auch zusätzlichen Absatz in einigen Bereichen. Aldi Süd hat beispielsweise mittlerweile 35 Bio-Wurstartikel. Die Nachfrage nach Bio-Fleisch ist von Januar bis August 2023 um drei Prozent zurückgegangen mit jedoch großen Unterschieden zwischen den einzelnen Produkten. Während Bio-Rindfleisch ein Plus von 7 Prozent aufwies, ging die Absatzmenge von Bio-Schweinefleisch im gleichen Zeitraum um 7 Prozent zurück. Der Rückgang des Bio-Schweinefleischkonsums ist Folge verringerter Tierbestände und nicht ein Zeichen von Absatzproblemen wie Schaack herausstellte: „Der Bio-Schweinefleischmarkt ist fast der einzige unterversorgte Markt.“



„Die **Erzeugerpreise für Bio-Schweine** sind weiter **sehr stabil** und völlig unabhängig vom konventionellen Marktgeschehen“, freute sich Schaack. Aktuell stehen E-Schweine bei 4,38 € und pauschal abgerechnete Schweine bei 4,24 €. Die Knappheit bei Bio-Ferkeln zeige sich mittlerweile auch in leichten Preiserhöhungen. Die Bio-Mischfutterpreise sind deutlich gesunken und entlasten damit die Kostenseite. Mit 182.000 Bio-Mastschweinen hatten sich laut Schaack im Jahr 2022 die Bestände leicht erhöht, aber aktuell sei ein Rückgang zu

verzeichnen. Hinzu komme eine Verringerung der Importe.



Friland ist schon seit mehr als 30 Jahren im Biofleisch-Markt unterwegs und gehört zum Danish Crown Konzern, wie der Geschäftsführer des Unternehmens, *Marian Mohrmann*, berichten konnte. „Intern haben wir ein Leitbild entwickelt, um Partnerschaften auf der Basis von Langfristigkeit und Kontinuität“ zu entwickeln“, betonte Mohrmann. Es werde auch dänisches Bio-Fleisch nach Deutschland exportiert, da der Markt in Dänemark zu klein sei. Dort gibt es Friland auch als Marke.



In Deutschland arbeitet Friland nach Angaben von *Birte Friedrichsen*, zuständig für den Einkauf, mit Landwirten aus Norddeutschland und schwerpunktmäßig mit Verbandsbetrieben zusammen. „Die AHV ist ein großes Hoffnungsthema auch für uns“, hob Friedrichsen hervor. „In Dänemark hat sich der Absatz von Bio-Fleisch in den Kantinen nicht nur verdoppelt, sondern mittlerweile sogar verdreifacht“, sieht

Friedrichsen auch in Deutschland großes Potential. Daher sei man auch offen für neue Partnerschaften, denn „bei den geringen Marktanteilen ist noch viel Luft nach oben“.



Andreas Meyer ist bei **Goldswien**, dem eigenständigen Viehhandel der Edeka Minden-Hannover, für den Einkauf von Bio-Schweinen zuständig. Die Landwirte erhalten bei Goldswien Lieferverträge mit einer Laufzeit von fünf Jahren und 100%ige Abnahmesicherheit. Bei der Bezahlung wurde von der pauschalen Abrechnung zu einer Maske nach Muskelfleischanteil gewechselt, um „die Spreizung der Qualitäten geringer halten“. Als Genetik wird als Endstufe Pietrain vorgegeben, da man mit Duroc keine guten Erfahrungen gemacht habe. „Wir weiten der Erfassung von Bio-Schweine aus“, zeichnete Meyer ein positives Bild. Goldswien verlangt zwar keine Verbandsgliedschaft, aber Betriebe wie Schlachthöfe müssen sich vom Deutschen Tierschutzbund und nach QS zertifizieren lassen.

„Gelingt im Bio-Schweinemarkt der Spagat zwischen großen und kleinen Strukturen?“, fragte *Nils Dreyer* von der **Vermarktungsgesellschaft Bioland-Schleswig-Holstein** zu Beginn.



Der Erzeugerzusammenschluss steht für 70 Mitgliedsbetriebe und zählt insgesamt 350 Lieferanten. Mit nur 4.000 vermarkteten Bio-Schweinen handelt es sich jedoch um einen kleinen Bereich. „Wir haben größere wie kleinere Betriebe als Partner. Ab 5 Schweine je Betrieb werden sie abgeholt“, legte Dreyer die Strategie dar. Bei weniger als 5 Schweinen gäbe es die Möglichkeit der Selbstanlieferung bei einem mittelständischen Schlachthof in Elmshorn. „Preise und (Vor-)Kosten sind für alle gleich als Zeichen der Solidarität“, führte Dreyer weiter aus. Der Strukturwandel in der Bio-Branche ähnele der Entwicklung im konventionellen Markt vor 30 bis 50 Jahren. Direktvermarktung und Naturkosthandel verlieren einen Teil der Exklusivität. Daher müssten sich langfristig auch kleinere Erzeugergemeinschaften zusammenschließen. „Schlussendlich greifen die Mechanismen der Marktwirtschaft. Wachstum und Veränderung sind normale Begleiterscheinungen“, fasste Dreyer zusammen.

Christoph Dahlmann ist Geschäftsführer von **Biofleisch NRW**, einer als Genossenschaft organisierten Erzeugergemeinschaft im westfälischen Bergkamen, der 120 Erzeugerbetriebe ausschließlich von Anbauverbänden angeschlossen sind. 8.000 bis 10.000 Bio-Schweine werden im Jahr verarbeitet und vermarktet und

das zunehmend auch über AHV. „Hier sind wir rindfleischlastig“, dämpfte Dahmann zunächst die Erwartungen und berichtete dann von dem „Leuchtturmbeispiel LWL-Kliniken in Lengerich und Münster“. Die Kliniken hatten überraschenderweise zunächst mit Bio-Schweinefleisch begonnen, um damit der Problematik mit dem MRSA-Keim zu entgehen. Preislich müsse es nicht teurer sein, wenn man eine geschickte Menüplanung vornehme. „In Schul- und Kita-Kantinen wird es wegen der Kinder aus den verschiedensten Glaubensrichtungen schwierig, aber in Berufskantinen gibt es ein großes Potential“, gab Dahmann einen positiven Ausblick.

Stefanie Pöpken hat sich als **selbständige Tierwohlberaterin** mit der Zukunft der regionalen Schlachtung und Zerlegung in Schleswig-Holstein beschäftigt. „Die meisten Bio-Tiere werden außerhalb von Schleswig-Holstein geschlachtet und verarbeitet“, berichtete Pöpken. Bei den etwa 26.000 Bio-Schweinen waren es sogar 80 Prozent mit Transportentfernungen von teilweise über 400 km. Zum Zeitpunkt der Befragung im Jahr 2021 sahen drei Viertel der Betriebe gute Perspektiven für ihre eigene Entwicklung. Auch sahen fast alle die Schlachtung als ein wichtiges Thema und betonten die Bedeutung der Erhaltung bestehender Strukturen.

In dem Format „**Bio-Schweinebauern im Verbändegespräch**“ tauschten sich die Teilnehmenden mit *Dr. Peter Boysen* und *Hubert Heigl*, Vorstand BÖLW und Präsident des Naturlandverbandes, aus. Ein Thema war die Branchenvereinbarung zur gegenseitigen Anerkennung von Rohwareneinkäufen eines

anderen Verbandes, bei der man, so Heigl, sich „ein gutes Stück näher“ gekommen sei. „Aus bäuerlicher Sicht müsste man annehmen, dass Rohwaren zwischen Betrieben verschiedener Rohwaren austauschbar sein müssten“, erklärte Heigl, der selbst einen Betrieb mit 90 Bio-Sauen bewirtschaftet. Andererseits sei aber auch zu klären, unter welchen Bedingungen das Produkt noch das Logo eines Verbandes tragen dürfe, wenn es auch Anteile eines anderen Verbandes enthalte. „Schließlich ist das Logo eines Anbauverbandes auch ein Versprechen an den Kunden“, betonte Heigl. Gleichzeitig soll es absolut vermieden werden, dass ein Betrieb aus Vermarktungsgründen den Verband wechselt, wie es bei der Zusammenarbeit mit einem Discounter zeitweise im Gespräch war und viel Unruhe verursachte. Schließlich sei es auch wichtig, die Unterschiede zwischen den Richtlinien der einzelnen Verbände herausarbeiten, wobei jeder Verband auch hinter seinen Richtlinien stehe.

Auf die Frage nach großen und kleinen Strukturen erklärte Boysen, dass diese Diskussion zu nichts führe, da es dieses „Entweder / Oder“ nicht gäbe. Daher wurde auch bei der Entscheidung von Bioland mit Lidl eine Kooperation einzugehen, zeitgleich beschlossen die Direktvermarktung zu stärken, weil gerade kleine, lokale Strukturen „gute Botschafter“ seien.

Hinsichtlich des Risikos der Einschleppung der Afrikanischen Schweinepest (**ASP**) verwies Heigl auf die Risikobewertung des FLI von August, nach der es keinen wissenschaftlichen Nachweis gebe, dass Vögel und andere Säugetiere außer des Wildschweins einer bedeutenden Rolle bei dem Eintrag der ASP spielen.

„Dementsprechend geht von einer **Auslauf- oder Freilandhaltung** bei Einhaltung aller Vorschriften der Schweinehaltungshygieneverordnung **kein größeres Risiko** aus als bei einer Haltung in geschlossenen Ställen“, hob Heigl daher hervor. Diese Einschätzung gibt nun auch den Veterinären Sicherheit bei der Risikoabwägung.

Aus seinen langjährigen Erfahrungen bei Rationsberechnungen berichtete *Ole Peter Tiedje* vom **Versuchs- und Beratungsring Ökologischer Landbau im Norden**. „Bei Getreide reicht die NIRS-Untersuchung, um die Aminosäuren abzuleiten“, erklärte Tiedje und empfahl bei Sauen auch Calcium- und Phosphorgehalte untersuchen zu lassen. Bei Verdacht auf Mykotoxine kann man sich mit dem Gesamtkeimgehalt einen guten Überblick verschaffen. Bei Gemengen sollten die Gemengepartner getrennt untersucht werden. Bei Wechsel des Futters sollte immer an die Einstellung der Futtermotoren gedacht werden. Die Mischgenauigkeit ist bei Kleinstmengen, z. B. Mineralfutter, schnell ein Problem. „So wurde bei einer mobilen Mischanlage immer zunächst das Getreide eingesaugt. Beim Mineralfutter war der Schlauch noch voll, so dass die zugesetzten Mengen zu gering waren“, fand Tiedje bei einem Betrieb die Ursache eines Versorgungsmangels. Höhere Anteile bei Ackerbohnen seien möglich und werden von den Tieren akzeptiert, aber die geringere Verdaulichkeit ist zu berücksichtigen. Klee-Grassilage müsse eine andere sein als bei Rindern und Pferden, denn sonst sei es nur „Resteverwertung vom Futtertisch und Beschäftigung für die Schweine“. Die schwankenden Proteingehalte von

Grassilagen sind zu berücksichtigen. Bei einem Beispielsbetrieb konnten mit gezielter Rationsberechnung bei 3-phasiger Mast Tageszunahmen von knapp 900 g bei einer Futterverwertung von besser als 1:3 erzielt werden. In der Diskussion wurde auf die Gefahr von Jakobskreuzkraut hingewiesen, wenn Silagen vom Dauergrünland gefüttert werden.



Nach einem Brand auf dem Hof entwickelte *Dietmar May* mit seinem Sohn sowie Beratern aus Deutschland und Österreich ein innovatives Stallkonzept. Ziel war es dabei eine naturnahe Fütterung zu ermöglichen. Ergebnis war ein mehrstufiger Polymerbetonkegel, der den Vorteil hat, mehrere Fressebenen zu ermöglichen und zusammen mit *Sebastian Lyschick* entwickelt wurde. „Die Fressdauer wird im **DIMA-Futterautomat** gegenüber einem Langtrog von 10 Minuten auf bis zu 60 Minuten gesteigert“, erklärte Lyschick. Das Schwein bewegt die Paddel und das Futter wird gleichmäßig herausgegeben und durch die bessere Einspeichelung besser verwertet. Bei Absetzferkeln wird so Durchfall minimiert. Durch die teilweise Bodenfütterung entspricht es auch dem Verhalten der Schweine nach Futtersuche“, so Lyschick. Ein Automat reicht für 11 Mast Schweine oder 22 Ferkel und ist für alle Trockenfutterarten geeignet.



Friedrich Arends ist Fachreferent Immissionschutz bei der **Landwirtschaftskammer Niedersachsen** und wies eingangs auf einen wichtigen Unterschied hin: Einerseits erlaubt die seit zwei Jahren geltenden TA Luft tiergerechten Haltungssystemen höhere Emissionen. Andererseits ist die Umwelt, beispielsweise Biotope, zu schützen. In seinem Vortrag legte Arends dar, dass die größten Emissionen im unüberdachten Teil des Auslaufs auftreten, wenn Feuchtigkeit ins Spiel kommt. „Wenn wir Feuchtigkeit zuführen, laufen die Umsetzungsvorgänge in rasanter Form ab“, warnte daher Arends. Diese Aussagen bestätigte ein Landwirt, in dessen Stall Messungen im Rahmen des Projektes EMIDAT stattfanden. Bei trockener Witterung sei fast nichts gemessen worden, bei feuchter Witterung hingegen seien die Werte beinahe explodiert. Da ökologisch wirtschaftende Betriebe ihre Ausläufe nur teilweise überdachen dürften, könnten sie in diesem Bereich die Emissionen nicht wirksam verringern. Da die Schweine nur im Auslauf koten würden, traten im Liegebereich nahezu keine Emissionen auf. Ein flexible Auslaufüberdachung, die bei Regen herausfährt und bei Trockenheit wieder eingezogen wird, sei daher eine technische Lösung, die Tiergerechtigkeit und Emissionsminderung wirksam vereinigen würde. Arends empfahl den Betrieben, auch bei der

Fütterung möglichst nährstoffreduziert und bedarfsgerecht zu füttern, auch wenn Bio-Betriebe von den Vorgaben zur Reduzierung in der TA Luft ausdrücklich ausgenommen seien.

Im niedersächsischen Landkreis Bentheim führt *Heinz-Dieter Lödden* zusammen mit seinem Sohn Janek eine **Bio-Betrieb** mit **850 Sauen**. Die ferkelführenden Sauen werden im Freien gehalten. Bei der Fütterung setzen Lödden auf eine Flüssigfütterung. „Sie erlaubt den Einsatz von Nebenprodukten, mit denen Kraftfutterwerke nichts anfangen können, man ist flexibel im Einkauf und spart zudem Futterkosten“, zählte Lödden viele Vorteile auf. So kam man bei der Erhöhung der Preise von Eiweißkomponenten im vergangenen Jahr ganz gut zurecht. Dafür sind die Anforderungen an die Hygiene sehr hoch. „Alles Tanks werden nach Entleerung gründlich gereinigt, denn auch im sauren Milieu können sich vor allem im Sommer Hefen vermehren“, erklärte Lödden. Kleinste Veränderungen im Fressverhalten der Ferkel müssen registriert werden. Um Durchfall zu vermeiden, wird in der ersten Zeit nach dem Absetzen eiweißreduziert gefüttert.

Förderung des Umbaus der Tierhaltung

Martin Kötter-Jürß vom **Bioland-Verband** stellte die Richtlinien zum Umbau der Tierhaltung vor. Zu Beginn lobte er, dass die Bundesregierung bei der Tierhaltungskennzeichnung für ökologische Erzeugung eine eigene Stufe eingerichtet hat. Die Stufen 3 bis 5 gelten als „Premiumkennzeichnung“, wobei die Haltungskennzeichnung zu Beginn nur für Frischfleisch gilt. „Allerdings gelten nur für Öko

durchgängige Richtlinien, bei den anderen Stufen fängt das Schweineleben erst mit 30 kg an“, merkte Kötter-Jürß kritisch an. Bei der Förderung gibt es Richtlinien für Investitionen und für die laufenden Mehrkosten, die, wenn zeitlich alles klappt, ab Januar 2024 bei der BLE zu beantragen ist. Die Förderung von Investitionen gibt es nur für die Premiumstufen und der Ablauf ähnelt dem AFP. Die Förderhöhe ist gestaffelt und beträgt bis 500.000 € 60 Prozent. Gefördert wird bis zu einer Investition von 5 Mio. €, wobei sie oberhalb von 500.000 € nur noch 50 Prozent und ab 2 Mio. € auf 30 Prozent sinkt. „Für bestehende Bio-Betriebe ist die Förderung in aller Regel nicht nutzbar, weil Erweiterungen der Tierhaltung nur in sehr engen Grenzen, z. B. bei einer Neugründung, förderfähig sind“, sagte Kötter-Jürß. Interessant sei sie hingegen für Umstellungsinteressierte.

Betriebe, die die Premiumanforderungen erfüllen, können jährlich Zuwendungen zum Ausgleich der Mehrkosten gewährt werden, wobei die Einteilung der Premiumstufen nicht exakt der Einstufung nach dem Tierhaltungskennzeichnungsgesetz entspricht. Hat man eine Bewilligung, erhält man die Förderung über 10 Jahre, sofern man die Vorgaben weiter einhält. Die Höhe der Mehrkosten wird modellhaft im Vergleich zur Erzeugung nach gesetzlichem Standard („Baseline“) durch neutrale Institutionen kalkuliert. Diese Berechnungen können jährlich angepasst werden. Sollten die Mittel nicht reichen, wird nach dem Zeitpunkt der Anerkennung der Förderfähigkeit entschieden. Die Kontrolle kann bei Bio-Betrieben durch Teilnahme an einem etablierten Kontrollsystem

erfolgen, das die Einhaltung der laufenden Premiumanforderungen kontrolliert.

Über die ökologische Haltung hinaus sind einige Anforderungen zu erfüllen, wie z. B., dass für jeweils 12 Tiere eine offene Tränke und eine Zapfetränke zur Verfügung steht. Auch müssen alle Tiere Zugang zu Kühlmöglichkeiten haben und der Betriebsleiter hat sich jährlich mindestens acht Stunden fortzubilden. Bestehende Förderprogramme der Länder für tiergerechte Haltungsverfahren werden wahrscheinlich als Doppelförderung gewertet.

Die Berechnungen für die Kalkulation der laufenden Mehrkosten der Premiumhaltungsverfahren sind transparent gestaltet. Allerdings kritisierte Kötter-Jürß, dass die über die Haltung hinausgehenden Mehrkosten ökologischer Erzeugung, wie z. B. die ökologische Fütterung, komplett außen vorbleiben. Auch die benötigte Arbeitszeit sei bei Öko-Haltung zu niedrig angesetzt. Letztlich bekämen Öko-Schweinehalter so nur 30 Prozent der Mehrkosten ausgeglichen. „Nach außen wirkt es, als wenn ein Bio-Mastschwein über die ganze Kette gerechnet nur 70 € mehr kostet“, so Kötter-Jürß. Kein gutes Signal, fanden auch die Teilnehmenden der Tagung.